A close-up portrait of actor Christoph Waltz. He is wearing black-rimmed glasses and has a short, salt-and-pepper beard. He is dressed in a dark suit jacket over a light-colored collared shirt. The background is dark and out of focus.

CHRISTOPH  
WALTZ

**Thorsten Wortmann**

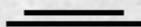
# **CHRISTOPH WALTZ**

**DIE BIOGRAFIE**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

## INHALT

<b>Einleitung: Ein Wiener in Hollywood .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Von Grinzing hinaus in die Welt .....</b>	<b>19</b>
<b>2. Der Mann fürs Kantige .....</b>	<b>41</b>
<b>3. Ganz in Weiß .....</b>	<b>59</b>
<b>4. Festgefahren .....</b>	<b>77</b>
<b>5. Apfelstrudel des Grauens .....</b>	<b>93</b>
<b>6. Ein ganz neuer Anfang .....</b>	<b>115</b>
<b>7. Völlig entfesselt .....</b>	<b>139</b>
<b>Nachwort: Hollywood ... und dann? .....</b>	<b>155</b>
<b>Filmografie .....</b>	<b>164</b>



# **EIN WIENER IN HOLLYWOOD**

Es ist der 7. März 2010, der Abend der 82. Oscarverleihung in Los Angeles. Im Kodak Theater in Hollywood haben sich renommierte Schauspieler, Regisseure und sonstige Größen der Filmbranche versammelt, um der Verleihung des begehrtesten Filmpreises der Welt beizuwohnen. Bekannte Persönlichkeiten wie George Clooney, Sandra Bullock, Jeff Bridges, Helen Mirren, Colin Firth, Morgan Freeman und Meryl Streep sowie zahlreiche andere sitzen im Publikum und warten darauf, dass der Preis in der ersten Kategorie vergeben wird.

Nach dem Showact, der die Veranstaltung eröffnet, beginnt die Zeremonie. Es ist 2.45 Uhr mitteleuropäischer Zeit, als Schauspielerin Penélope Cruz ans Rednerpult tritt. »Guten Abend«, sagt sie lächelnd, »der erste Preis des Abends geht an den besten Nebendarsteller. Ich weiß, dass, je länger ich hier oben stehe und je länger ich spreche, die Nominierten umso länger warten – und leiden – müssen ... Also lasst uns die Entscheidung verkünden!« Während ein Film eingespielt wird, in dem alle nominierten Darsteller zu sehen sind, liest Penélope Cruz ihre Namen vor und das Publikum applaudiert: »Matt Damon in *Invictus*, Woody Harrelson in *The Messenger*, Christopher Plummer in *The Last Station*, Stanley Tucci in *The Lovely Bones*, Christoph Waltz in *Inglourious Basterds*.«

Dann öffnet sie den Umschlag in ihren Händen und sagt die magischen Worte: »Und der Gewinner ist ... Christoph Waltz!«

Die Kameras schwenken auf den deutsch-österreichischen Schauspieler, der völlig ungläubig zur Bühne starrt. Seine Lebensgefährtin gibt ihm einen dicken Schmatzer auf den Mund, dann macht der gebürtige Wiener sich auf

den Weg zum Rednerpult, um die Auszeichnung entgegenzunehmen und sich zu bedanken. Danach verlässt er zusammen mit Penélope unter tosendem Applaus die Bühne. Und von diesem Moment an sollte sich sein Leben für immer verändern.

Bis zu seiner Rolle als SS-Standartenführer Hans Landa in Quentin Tarantinos groteskem Kriegsfilm *Inglourious Basterds* war Christoph Waltz einer von vielen deutschsprachigen Schauspielern, deren Gesichter man schon oft im Fernsehen gesehen hatte und die durchaus mit brillanten Darbietungen begeisterten, aber deren Namen sich bis dahin nicht wirklich ins Gedächtnis der Zuschauer eingebrannt hatte. »Wie heißt der doch gleich – der mit dem kantigen Gesicht, dem unüberhörbaren Wiener Akzent und dem Händchen für verkorkste, eigenwillige Figuren?«, fragte man sich, aber auf den Namen Christoph Waltz kam irgendwie kaum jemand. Doch seit *Inglourious Basterds* hat der gebürtige Wiener einen internationalen Kinoerfolg nach dem nächsten hingelegt und mit seiner Rolle in *Django Unchained* sogar einen zweiten Oscar eingeheimst.

Nach dem großen internationalen Durchbruch von Christoph Waltz sagte der deutsche Starregisseur Tom Tykwer (*Lola rennt*, *Das Parfum*) über ihn, man habe ihn einfach nicht auf dem Radar gehabt. Und Klaus Maria Brandauer, einer der wenigen deutschsprachigen Schauspieler, die es zu internationalem Erfolg gebracht haben, beklagte öffentlich, dass erst ein Quentin Tarantino kommen musste, damit ein hochbegabter Schauspieler wie Christoph Waltz seine Fähigkeit beweisen konnte.

»Ich habe nie verstanden, warum ich immer nur an der Peripherie des Kinos entlang ditschte«, sagt der Wiener

über seinen späten Erfolg mit 53. »Man wollte mich da offenbar nicht hineinlassen.«

Dabei war Waltz als Schauspieler von Anfang an durchaus mit seiner Eigenwilligkeit aufgefallen, mit seinen flinken, wissbegierigen Augen, der leicht schiefen Kopfhaltung und dem vorgeschobenen Kinn, das er nach eigenen Angaben an sich sehr mag. Trotzdem ist er ein eher unauffälliger Typ, trägt meistens einen akkuraten Seitenscheitel und spricht mit sanftem Wiener Schmäh. »Der Schmäh ist Ausdruck des Lebensgefühls, sich selbst und die Welt nicht immer so ernst zu nehmen und spielerisch mit ihr umzugehen«, sagt er. Was für die Deutschen oftmals leicht arrogant wirkt, ist für den Österreicher eine besondere Kommunikationsform. »Die Ironie des Schmäh hilft, Frontalzusammenstöße zu vermeiden und die Sache von einer anderen Seite zu betrachten ... Der Deutsche verwendet das Wort Schmäh absolut falsch. Er verwendet es mit einem Beigeschmack von Schwierigkeit, Lüge oder Unehrllichkeit.« Ohne Schmäh wäre Christoph Waltz nicht der, der er ist.

Der Schauspieler wirkt bedacht, manchmal aber auch bedrohlich, charmant, aber auch verschlagen. Dadurch gelingt es ihm offenbar mit Leichtigkeit, undurchsichtige Charaktere wie Entführer, Mörder, Terroristen, Wilderer, psychisch labile Melancholiker und Selbstzweifler, später auch Kommissare und Detektive überzeugend zu spielen, die alle einen merkwürdig faszinierenden Charme ausstrahlen. Aber selbst in den absurdesten Szenen umgibt Christoph Waltz eine Aura des seriös Sachlichen.

Gerade die kranken, kriminellen oder anderweitig gebrochenen Charaktere, denen der Schauspieler Gestalt verleiht, findet er besonders faszinierend. »Das ist auch das

Reizvolle in unserem Beruf«, sagt er. »Man kann das Ver-korkste, das Versteckte, was in jedem von uns begraben ist, je nach Bedürfnis und Rolle herauskitzeln.« Waltz weiß genau, dass er allein schon wegen seiner äußeren Erscheinung immer wieder auf einen bestimmten Rollentypus festgelegt wird. »Gucken Sie sich meine Visage an«, sagt er. »Würden Sie mich als Otto Normalverbraucher besetzen?«

Ihm ist es egal, ob die Zuschauer seine Figuren mögen, nicht mal er selbst muss Gefallen an den Menschen finden, die er spielen soll. »Ich muss sie nicht einmal mögen oder sympathisch finden. Ich analysiere sie nicht und auch nicht meine Beziehung zu ihnen. Ich spiele sie. Und dabei versuche ich, ihr Inneres, manchmal sogar ihr Verborgenes mit meinen schauspielerischen Mitteln sichtbar zu machen. Das ist meine Aufgabe. Und ich hoffe immer, dass ich sie so gut wie nur möglich erfülle.«

Aber auf Dauer immer nur Psychopaten zu spielen sei ihm dann doch zu fad, sagt Christoph Waltz, weshalb er auch in Komödien, Historiendramen und Liebesschmonzetten mitwirkte, auch wenn ihm – wie er später zugibt – einiges davon heute peinlich ist und er es oftmals nur aus finanziellen Gründen gemacht haben will. Aber unabhängig von dem jeweiligen Film – meistens hinterließ er in seinen Rollen einen bleibenden Eindruck. »Selbst das Seichte«, so schrieb beispielsweise die *Stuttgarter Zeitung*, »wirkt ein paar Zentimeter tiefer, wenn er mitplanscht.«

Nach etwa dreißig Jahren, in denen Christoph Waltz immer wieder erfolglos versucht hatte, der Mittelmäßigkeit des deutschsprachigen Films und Fernsehens zu entkommen, tat sich überraschend die große Chance auf, in einem Film von Quentin Tarantino mitzuspielen. Seitdem

steht sein Leben förmlich auf dem Kopf und Filmfans auf der ganzen Welt wollen alles über den überaus talentierten Wiener wissen.

Allerdings ist der Schauspieler, was Auskünfte über sein Privatleben betrifft, ein wenig eigenwillig. Er versucht es mit allen Mitteln zu schützen, und wenn man ihm in diesem Punkt in Interviews zu nahe rückt, wird er sogar regelrecht grantig. Aus diesem Grund ist über sein Privatleben nur wenig bekannt. Er selbst entscheidet, was er davon preisgibt und was nicht.

Unter Journalisten gilt er als schwieriger Interviewpartner. Auch wenn Gespräche mit ihm oft durch eine ausgefeilte Wortwahl und seinen ironischen Witz auffallen, ist Christoph Waltz meistens um Abgrenzung bemüht und wirft manchmal eher Fragen auf, als welche zu beantworten. Nicht selten sind sich Journalisten, die ein Interview mit ihm führten, nicht sicher, ob der Wiener sie nicht gerade mit seinem Schmäh verschaukelt hatte.

Generell mag Waltz die all die Pflichtübungen des Showgeschäfts – Interviews, roter Teppich, Paparazzi – überhaupt nicht, aber ihm ist natürlich bewusst, dass es Teil seines Berufes ist. Deshalb stellt er sich diesem Übel professionell, lässt aber meist nur nach seinen Regeln spielen. In Interviews erbittet er sich »intelligente Fragen«, gibt gern mal kurze, prägnante Antworten, lenkt von der eigentlichen Frage ab oder schweift zu ganz anderen Themen ab.

Hin und wieder kommt es aber doch vor, dass er in Plauderlaune gerät, meistens wenn es um seine Arbeit geht. Dann zieht er auch schon mal seine Antwort gewaltig in die Länge. Aber in Interviews seine Rollen zu erklären lehnt der Wiener rundheraus ab. »Es gibt ein Wissen, das den Zuschauer nichts

angeht«, sagt er. »Das ist mir sehr wichtig. Wenn Schauspieler im Detail über ihre Rollen reden, wird es meistens unerträglich. Die sollen spielen und ansonsten das Maul halten. Oder auch drüber reden. Aber mich interessiert's nicht, ich will's nicht wissen und ich will darüber auch nichts sagen. Es ist selten genug, dass im Film mal wirklich ein Moment zusammenkommt. Und den darf man dann auf keinen Fall mehr auseinanderpflücken, finde ich.«

Christoph Waltz ist auch nach seinen zahlreichen renommierten Auszeichnungen – wie den Oscars, dem Golden Globe, dem BAFTA und deutschen Filmpreisen wie dem Deutschen Fernsehpreis und dem Grimme-Preis – bescheiden geblieben. Als es in den Medien hieß, er habe Brad Pitt in *Inglourious Basterds* oder Leonardo DiCaprio in *Django Unchained* an die Wand gespielt, versuchte Waltz mit allen Mitteln, dieses Bild geradezurücken und sich zwischen seinen Kollegen einzureihen. Er will nicht im Mittelpunkt stehen – obwohl er dies zurzeit gar nicht verhindern kann.

Mit sich selbst geht er hart ins Gericht. »Ich bin nicht wirklich zufrieden mit mir«, sagt er, »bin mir selbst nicht genug, halt mich schlecht aus. Angenehm ist es mit mir nicht immer.« In einem Interview mit dem *Focus* spricht er sogar davon, dass man ihm einen Orden »für außerordentliche Verdienste im Ertragen meiner selbst« verleihen müsse. Er bewundere Menschen, die bei Auseinandersetzungen sachlich bleiben, sich auf die Sache konzentrieren können und nicht persönlich werden. »Das muss ich erst noch lernen«, sagt er. »Ich selbst kann sehr trotzig sein.« Aber nach seiner Aussage schätzen Freunde, Bekannte und Kollegen an ihm seine »Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit, Rücksichtnahme, Höflichkeit, Um-

sicht, Diskretion, Zuvorkommenheit, Bedachtsamkeit, Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit«.

Auch was die akribische Arbeitsweise von Christoph Waltz angeht, weiß er genau, dass es für die Kollegen manchmal schon nervenaufreibend werden kann. Er ist ein Schauspieler, der gern alle möglichen Richtungen auslotet, bevor er sich festlegt – was wegen des am Set üblichen Zeitdrucks ziemlich anstrengend werden kann. »Ich glaube, wenn's gut läuft, ist es sehr angenehm, mit mir zu arbeiten«, sagt er. »Es läuft aber nicht immer gut. Dann wird's ein bissl schwieriger, weil ich nicht lockerlassen will.«

Dennoch lehnt er ewig lange Diskussionen mit Regisseuren ab, ihn interessiert lediglich ein gutes Endprodukt. »Nur Schauspieler, die sich zu ernst nehmen, fangen an, mit dem Regisseur zu diskutieren«, sagt er. »Ich bin keiner,

*»Denn sein Beruf hat mit Schauen gar  
nichts zu tun, mit Spielen hingegen schon.  
Schauen tun Sie – nicht ich.«*

der alles zergliedert und  
in alle Einzelteile zer-  
legt, ich bin kein Philo-  
soph, kein kritischer  
Theoretiker, sondern ein

Schauspieler. Ich diskutiere nicht lange, weil ich mich nicht so wichtig nehme. Ich mache einfach meine Arbeit. Mit den Verrücktheiten des Showgeschäfts habe ich nichts am Hut.«

Waltz macht keinen Hehl daraus, dass ihn das deutschsprachige Fernsehen langweilt und dass man weder als Schauspieler noch als Zuschauer gefordert wird. »Gefragt sind Fernsehschmonzetten, oberflächliche Geschichten, die nicht über den Moment hinausreichen«, sagt er. »Meistens sind sie schlecht und schlecht gemacht. ... Die Drehbücher sind hier nicht gut, und das nicht, weil die Leute nicht schreiben können – es wird nichts verlangt in den

[Fernseh-]Anstalten.« Auf die Frage, wo er beim Zappen hängen bleiben würde, merkte er zynisch an: »Auf dem Aus-Knopf.« Der Schauspieler gibt offen zu, dass er in der Vergangenheit einige Fernsehjobs nur aus finanziellen Gründen übernommen habe, denn »von irgendwas muss man ja leben«.

Außer Deutsch spricht Christoph Waltz fließend Englisch und Französisch sowie ein wenig Italienisch. Er mag es, mit Sprache zu jonglieren, er wählt jedes Wort bedächtig aus und zerlegt sie auch manchmal gern in ihre Einzelteile. Als man ihn einmal auf seinen Ehrgeiz ansprach, antwortete er: »Ich habe das Wort Ehrgeiz nie begriffen. Mit wessen Ehre geize ich und warum und wo kommt der Geiz her und woher die Ehre. Und wenn ich es als Strebsamkeit verstehe, dann ist strebsam auch negativ besetzt, der Streber ist keine positive Figur.« Und auch die Bezeichnung »Schauspieler« für sein Metier findet er irreführend. »Denn sein Beruf hat mit Schauen gar nichts zu tun«, sagt er, »mit Spielen hingegen schon. Schauen tun Sie – nicht ich.«

Seine Lieblingsschauspieler sind Judy Holliday und Hans Moser. Als leidenschaftlicher Bücherfan zählen *Alice im Wunderland* von Lewis Carroll, *Der nackte Affe* von Desmond Morris und die Autobiografie von Buster Keaton zu seinen Lieblingsbüchern. Und als begeisterter Musikfan, so gibt er zu, lasse er sich gern von klassischen Werken hinreißen. »Es gibt Musik, die mich derart berührt, dass ich nachgerade erschrocken bin ... weil eine Harmonieveränderung in einer Klaviersonate, eine einzige, ein Akkordwechsel mich so stark berührt, eine einzige Veränderung. Erschrecken vielleicht nicht, aber es fährt mir in die Glieder.«

Der Wiener Christoph Waltz ist noch einer vom alten Schlag, der Wert auf Höflichkeit und Etikette legt. »Heute komme ich manchmal an den Drehort und da sind junge, wirklich nette Mitarbeiter, die ich noch nie in meinem Leben gesehen habe und die jünger sind als meine eigenen Kinder«, erzählt er. »Sie arbeiten dort in einer Funktion, die einen eindeutigen Platz im Gefüge darstellt. Aber sie duzen mich, als wäre ich mit ihnen zur Schule gegangen. Da habe ich was dagegen. Nicht, weil sich jemand vor mir auf den Bauch werfen muss. Überhaupt nicht. Aber wie soll ich demjenigen begegnen? Er verlangt von mir, dass ich ihn behandle wie er mich. Doch er ist nicht auf dem gleichen Stand. Er ist zum ersten Mal beim Film, vielleicht zum dritten Mal. Ich mache das hingegen seit 30 Jahren. Wenn ich ihn also duzen soll, dann springe ich mit ihm auf eine Art und Weise um, wie ich es nicht will. Ich will ihm mit Respekt und Anstand begegnen, verlange aber von ihm, dass er das macht, wofür er da ist ... Abgesehen davon habe ich auch einfach keine Lust, plötzlich der beste Freund von irgendwem zu sein.«

Als bei der Bambi-Verleihung 2010 der jordanischen Königin Rania ein Preis überreicht wurde, erhob sich nur ein einziger Mensch im Saal: Christoph Waltz. »Das war ein Skandal«, sagt er. »In diesem Rund schien man sich selbst genug. Man sagte sich: Kann schon sein, dass diese Dame da eine Königin ist, aber ... na und? Das ist kein Selbstbewusstsein. Das ist ein Knick im Selbstwertgefühl. Wenn eine Königin aufsteht, erhebt man sich. Punkt. Ich würde mich gar nicht erst hinsetzen neben eine Königin, außer ich würde explizit dazu aufgefordert.«

Auch wenn er jenseits der Kamera als zynisch, vielleicht sogar als ein wenig arrogant gilt und um Distanz bemüht

ist, gibt er als Schauspieler dem Publikum immer alles – und das schon seit über dreißig Jahren. Und seit dem Erfolg mit *Inglourious Basterds* dürfte sein Schreibtisch unter der Last der ihm angebotenen Drehbücher fast zusammenbrechen, so gefragt ist er zurzeit.

Aber trotz allem bleibt der Wiener gelassen. »Ich habe schon mehrere so kometenhafte Aufstiege erfolglos hinter mich gebracht«, sagt er gegenüber dem *Stern*. »Ich muss Ihnen sagen, es ist ein Vorteil, nicht mehr 25 zu sein. Und es ist ein großer Vorteil, Aufs und Abs hinter sich zu haben.« Christoph Waltz hat viele Umwege in Kauf nehmen müssen, um die ihm gebührende Anerkennung als Schauspieler zu finden. Dies ist sein abenteuerlicher Weg, seine Geschichte.